

23. Okt., Hebr. 11—18. Unser Bruder. Das Argernis des Kreuzes und der Niedrigkeit Christi lag schwer auf den Lesern des Hebräerbriefes, vor allem auch, weil sie es am eigenen Leibe erleiden mußten 10, 32 ff. Darum setzt der Verfasser des Hebräerbriefes alles daran, sie von der inneren Notwendigkeit dieser Erniedrigung zu überzeugen. W. 11 begründet W. 10: da er um nahm sich der Sohn unserer an und wurde der „Herzog unserer Seligkeit“, weil Er den gleichen Ursprung hat wie wir, wenn er auch in einem unvergleichlich höheren Sinn „vom Vater ausgeht“ Joh. 16, 28. Hierbei wird zugleich klar, worin das Werk unfres „Herzogs“ besteht, nämlich in unserer Heiligung. „Heiligen“ und „vollenden“ sind typische Ausdrücke des Hebräerbriefes für das Erlösungswerk Christi (z. B. 10, 9 und 14). Hier ist im Rückblick auf W. 10 zu bedenken, daß der Vater auch den Sohn seiner Liebe durch Leiden „vollendet“. Wie dürfen wir dankbar sein, daß Er sich seiner ärmlichen Verwandtschaft nicht schämt! Man erwartet nun zum Beleg Worte Jesu selbst („Das sind meine Mutter und meine Brüder“ Matth. 12, 49. 50; „Gehe hin zu meinen Brüdern...“ Joh. 20, 17), aber es ist die Art von Hebr. alles aus dem Alten Testament zu beweisen, vielleicht weil die Evangelien damals noch nicht bekannt waren, oder aber nicht die gleiche Autorität hatten. Daher zunächst W. 12 ein Zitat aus dem messianischen Psalm 22, dem „Leidenspsalm“ Christi, den man von W. 23 an auch Christi Siegespsalm nennen könnte. W. 13 will uns sagen: Auch Christus mußte sich in höchster Not hindurchglauben, genau wie wir, und einmal mit den Kindern Gottes, die er erlösen durfte (Ps. 110, 3), vor den Vater zu treten. Vielleicht stammen beide Zitate aus Jes. 8 — so wird hier der Prophet selbst Vorbild auf Christus —, vielleicht ist aber mit dem ersten auch an Ps. 18, 3 = 2. Sam. 22, 3 gedacht. W. 14 a wörtlich: „Da nun die Kinder an Blut und Fleisch Anteil bekommen haben...“ Hier schreitet der Gedanke weiter: die „Kinder“, wir, seine Brüder, sind durch unsre irdische Existenz in der Gewalt des Fürsten dieser Welt. Der ist ein „Mörder von Anfang“; darum sind wir dem Tod verfallen und bleiben in unserm Leben Knechte der Todesfurcht (wieviel Böses geschieht aus dieser Furcht heraus!). Unser göttlicher Bruder nimmt nicht nur unser Fleisch und Blut, sondern auch unsern Tod an, (der über ihn gar keine Gewalt haben konnte), „entmächtigt“ damit den Teufel (das griechische Wort kann auch „vernichten“ heißen) und führt uns als Befreite in sein seliges Reich. Das Wie wird hier nicht näher erläutert; bei Paulus finden wir mancherlei Deutungen dieses zentralen Geheimnisses. Dieser schwere Leidensweg wäre Jesus erspart geblieben, wenn wir Engel wären W. 5. „Same Abrahams“ W. 16 ist zunächst eine Umschreibung für die Juden („die Juden vornehmlich“ Röm. 1, 16); im geistlichen Sinne aber ist Abraham der Vater aller Gläubigen Röm. 4, 16. Will der Sohn Versuchten helfen, so muß er sie auch in ihrer inneren Not verstehen, d. h. die gleichen Versuchungen erleiden, völlig der unsre werden. So wurde er

„aus Erfahrung“ barmherzig und gab in seiner Treue sein Leben für die Brüder. Hier wird nun W. 17 auch endlich sein Amt genannt, um das es im Hebräerbrief geht: er ist unser Hohepriester. Sein „Helfen“ W. 18 besteht in der Versöhnung selbst, aber auch in seinem Vorbild und in der Kraft, die alle empfangen, die ihn bitten. Wieviel Grund zur Anbetung in diesen wenigen Versen!

24. Okt., Hebr. 4, 1—13. Jetzt ist der Tag des Heils! Gedankenstizze von Kap. 3: Haltet darum auch ihr euerm treuen Hohepriester die Treue! Fallt nicht zurück ins Judentum; Christus ist unendlich größer als Moses! Laßt euch warnen vor dem Schicksal des Volkes, das jener führte, von Israel in der Wüste (Ps. 95, 7—11). Hütet euch vor Unglauben und ermahnet euch, solange es „heute“ heißt. Ganz Israel zog aus Ägypten, aber nur zwei von ihnen, Josua und Kaleb, kamen zur „Ruhe Gottes“, in das Gelobte Land. Das war die Folge von Israels Sünde und Unglauben. 4, 1: „Da die Verheißung des Eingehens in seine Ruhe noch immer besteht, wollen wir uns fürchten, daß ja nicht einer unter euch schließlich zurückbleibe (als zurückgeblieben erkunden werde)“. W. 2: Jene hatten das gleiche Verheißungswort, wie wir heute, aber es „mischte“ (vereinigte) sich nicht mit dem Glauben der Hörer. Die Glaubenden aber stehen nicht unter Gottes Zorn W. 3; sie gehen ein zur seligen Sabbathruhe Gottes W. 4. Darum nützt das gnädige „Heute“ (Ps. 95, 7; 2. Kor. 6, 2) und laßt Christus das an euch vollbringen, was seinem Vorgänger gleichen Namens (W. 8; für Josua steht hier im griechischen Urtext Jesus!) nicht gelungen ist! Unter Ruhe Gottes ist natürlich nicht der Tod zu verstehen, sondern das volle Heil in Christus, der Friede mit Gott durch den Glauben Röm. 5, 1. Wer so in Christus allein seine Gerechtigkeit gefunden hat, der „ruht“ auch in einem tieferen Sinn von seinen Werken, die 9, 14 „tote Werke“ genannt werden, um freilich um so freudiger und tätiger Gott in Christus zu dienen, bis die volle „Sabbathruhe“ einmal in Gottes ewiger Welt erreicht ist. Hier ist uns trotz des Friedens mit Gott der Kampf beschieden, da ja nach 2, 8 b noch nicht der ganze „Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt“. W. 11 faßt noch einmal zusammen. Zu dem mächtigen Abschluß in W. 12. 13 vgl. Jer. 23, 29 und Weisb. Sal. 7, 21—24. W. 12 gilt zunächst von der angeführten Psalmstelle, von der die Kraft des lebendigen Gottes ausgeht, die das Verborgene des Herzens (etwa die heimliche Flucht vor Gott, den Trieb zur Sünde) aufdeckt und uns lehrt, das Wirken des Geistes Gottes in uns von dem seelischen Gebiet unsrer Gefühle und Wünsche zu unterscheiden. Natürlich gilt das von dem ganzen Wort Gottes. Vor ihm haben wir uns einmal zu verantworten (W. 13 b statt: „von dem reden wir“) Joh. 12, 48. Es ist uns unverwehrt, dabei auch an das ewige Wort Gottes, Christus, zu denken Off. 19, 11—21. Unser Abschnitt gibt uns einen ersten Vorgeschmack von dem leidenschaftlichen, heiligen Ernst des Hebräerbriefes. R i c h

Herrn der Welt, hier zunächst für die Augen der Gemeinde, dort endgültig für alle Welt. Diese Wiederfunft ist dann zugleich Enthüllung alles dessen, was gewesen ist — aber so gesehen, wie es von Gott gerichtet ist, vom dem Gott, in dem alles „sehr gut“ geschaffen ist und der all unsere Sünden getragen hat. Weil wir dies wissen, dürfen wir mit aufgehobenem Angesicht dem Richter entgegengehen (so formuliert der alte Heidelberger Katechismus), haben aber auch den Auftrag, am Grab eindeutig Vergebung der Sünden und Hoffnung des ewigen Lebens zu verkündigen, wie wir es jeweils aller Welt sagen müssen und darum auch Mission treiben. Die Botschaft vom Gericht darf weder ausgeschlossen noch einseitig in den Vordergrund gerückt werden: nicht sie ist das Eigentliche, sondern das Licht, das über uns alle wird ausgebreitet werden. — Ein zweiter großer Komplex nahm die Fragen auf, die mit Rechtfertigung und Heiligung zusammenhängen. Von 1. Kor. 1, 30 muß hier ausgegangen werden: unsere Rechtfertigung und Heiligung sind uns beide in Christus geschenkt und in Ihm vollendet. Wir sind gerechtfertigt und wir sind heilig. Dazu können wir nichts hinzutun; aber auf beides dürfen wir antworten: auf die Rechtfertigung mit unserm Glauben, auf die Heiligung mit unserer tätigen Liebe. Nur wenn wir um das derart sich ereignende Vorausgehen des Heiles, des Evangeliums wissen, können wir auch die an uns gerichtete Forderung, das Gesetz recht verstehen. Das uns in der Schrift gegebene Gesetz will zeigen, wie wir auf das geschenkte Heilig-Sein antworten dürfen, will uns anleiten zur Dankbarkeit. Daraus ergeben sich dann Konsequenzen, die sich bis weit hinein in unser tägliches Leben erstrecken, weit über unser Privatdasein hinaus. In diesem Zusammenhang konnte auch die bisher noch wenig erörterte Frage nach einer christlichen Begründung des Rechtes gestellt werden (im Gegensatz zu der landläufigen, aber unhaltbaren naturrechtlichen Begründung), sowie die Frage nach dem Wesen des Staates und dem Dienst des Christen in dieser irdischen Ordnung. — Viele aktuellen Dinge sind außerhalb dieser großen Zusammenhänge zur Sprache gekommen und 3. L. ausführlich diskutiert worden: Bonhoeffers Kritik an Karl Barth in „Widerstand und Ergebung“, Gogartens Schrift über „Entmythologisierung und Kirche“ und damit im Zusammenhang das ganze schwierige Problem der Theologie Rudolf Bultmanns, das ernstlich durchdacht werden muß. Vor einer leichtfertigen Verteuerung dieses Theologen hat Barth ausdrücklich gewarnt, was nicht ausschließt, daß Fragen und Kritiken aufgeworfen werden sollen, wie er es selbst in Niederkirchen getan hat. — Schließlich hat der Schweizer Professor, der lange Zeit auch an deutschen Universitäten gelehrt hat, denen noch einige Worte gesagt, die mit der Ergreifung und Verwirklichung ihrer politischen Verantwortung in der Gegenwart Schwierigkeiten haben: im Vertrauen auf Gott soll jeder von uns in echter Weise tätig sein und vor allem mit jeder guten Predigt bzw. jedem rechten Dienst in der Gemeinde fruchtbare Saat für die Zukunft austreuen.

## Karl Barth in der Pfalz

KBA 45331

Vom 20.—24. September 1953 fand in Bielefeld eine Tagung der Gesellschaft für Evangelische Theologie statt, bei der Professor D. Karl Barth D. D., der bekannte Basler Theologe, das Hauptreferat übernommen hatte. Daß er auf der Rückreise noch kurz zu uns in die Pfalz kommen werde, war kaum bekannt geworden, denn von einer offiziellen Veranstaltung sollte auf Wunsch des Gastes abgesehen werden. Er war aber bereit, in einem kleinen Kreis Fragen zu beantworten, die sich aus seinem großen theologischen Werk oder aus der wissenschaftlichen Diskussion bzw. der kirchlichen Arbeit ergeben haben.

Karl Barth war der Einladung von Pfarrer Handrich nach Niederkirchen gefolgt. Dort fand am 28. September auch die Zusammenkunft statt. Mit einer von Dekan Lic. Groß gehaltenen Morgenandacht in der Kirche begann der gemeinsame Tag. Dann stellte sich

Karl Barth im Gemeindehaus den vielen an ihn gerichteten Fragen. Bereits auf Grund dessen, was im voraus schriftlich fixiert worden war, mußte er sagen, daß es wohl kein Gebiet der Schriftauslegung, Dogmatik, Ethik und der praktischen Theologie geben würde, das nicht irgendwie berührt sei. Die sachlich schon gruppierten Fragen wurden dann aber von Karl Barth so grundsätzlich erörtert, daß die dahinterstehenden Hauptprobleme im Laufe des Tages alle erfaßt werden konnten und die Einzelheiten oft nur einer kurzen Ausführung bedurften. Dies wurde besonders eindrücklich bei dem Problem der Eschatologie, also dem theologischen Sachgebiet, das sich mit der Frage nach den letzten Dingen und der rechten Grabpredigt beschäftigt. Von der Osterbotschaft her zog Barth die Linie weiter zur Wiederkunft Christi: hier wie dort geht es um die Offenbarung des Gekreuzigten als des

Es war ein schöner, großer und reicher Tag. Theologen und Laien hatten sich zu dem Gespräch zusammengefunden, während des Vormittags konnte auch Kirchenpräsident D. Stempel teilnehmen. Es war ein gemeinsames Bemühen um die großen Fragen, die uns immer wieder angeht der Botschaft der Bibel bewegen. Wie eng Kirche und Theologie zusammengehören, das ist uns allen an diesem Tag wieder eindrücklich klar geworden; nicht zuletzt dadurch, daß auch Presbyter und Gemeindeglieder der Pfarrei Niederkirchen mit dabei waren und die Teilnehmer des Konventes in Häusern der Gemeinde zum Mittagessen eingeladen waren. So war die theologische Besinnung mitten hineingestellt in Arbeit und Leben einer Gemeinde. Pfarrer Handrich dankte zum Abschluß dem Gast im Namen aller Anwesenden und Karl Barth verabschiedete sich mit einem herzlichen „Fröhlich Pfalz, Gott erhalt es!“.

Ferdinand Hahn, Kaiserslautern

wird, um so heller leuchtet das heilige Licht. Das ist immer so.

So war ich ganz heimgekehrt, wirklich ganz! In eine gequälte, irdische Heimat. Wo wir dann aber auch in den vielen Gemeinden an der Oder und der großen Heide

## Karl Barth in der Pfalz

Vom 20. bis 24. September 1953 fand in Bielefeld eine Tagung der Gesellschaft für Evangelische Theologie statt, bei der Professor D. Karl Barth D. D., der bekannte Basler Theologe, das Hauptreferat übernommen hatte. Daß er auf der Rückreise noch kurz zu uns in die Pfalz kommen werde, war kaum bekannt geworden, denn von einer offiziellen Veranstaltung sollte auf Wunsch des Gastes abgesehen werden. Er war aber bereit, in einem kleinen Kreis Fragen zu beantworten, die sich aus seinem großen theologischen Werk oder aus der wissenschaftlichen Diskussion bzw. der kirchlichen Arbeit ergeben haben.

Karl Barth war der Einladung von Pfarrer Handrich nach Niederkirchen gefolgt. Dort fand am 28. September auch die Zusammenkunft statt. Mit einer von Dekan Lic. Groß gehaltenen Morgenandacht in der Kirche begann der gemeinsame Tag. Dann stellte sich Karl Barth im Gemeindehaus den vielen an ihn gerichteten Fragen. Bereits auf Grund dessen, was im Voraus schriftlich fixiert worden war, mußte er sagen, daß es wohl kein Gebiet der Schriftauslegung, Dogmatik, Ethik und der praktischen Theologie geben würde, das nicht irgendwie berührt sei. Die sachlich schon gruppierten Fragen wurden dann aber von Karl Barth so grundsätzlich erörtert, daß die dahinterstehenden Hauptprobleme im Laufe des Tages alle erfaßt werden konnten und die Einzelheiten oft nur einer kurzen Ausführung bedurften. Dies wurde besonders eindrücklich bei dem Problem der Eschatologie, also dem theologischen Sachgebiet, das sich mit der Frage nach den letzten Dingen und der rechten Grabpredigt beschäftigt. Von der Osterbotschaft her zog Barth die Linie weiter zur Wiederkunft Christi: hier wie dort geht es um die Offenbarung des Gekreuzigten als des Herrn der Welt, hier zunächst für die Augen der Gemeinde, dort endgültig für alle Welt. Diese Wiederkunft ist dann zugleich Enthüllung alles dessen, was gewesen ist — aber so gesehen, wie es von Gott gerichtet ist, von dem Gott, in dem alles „sehr gut“ geschaffen ist und der all unsere Sünden getragen hat. Weil wir dies wissen, dürfen wir mit aufgehobenem Angesicht dem Richter entgesehen (so formuliert der alte Heidelberger Katechismus), haben aber auch den Auftrag, am Grab eindeutig Vergebung der Sünden und Hoffnung des ewigen Lebens zu verkündigen, wie wir es jeweils aller Welt sagen müssen und darum auch Mission treiben. Die Botschaft vom Gericht darf weder ausgeschieden noch einseitig in den Vordergrund gerückt werden: nicht sie ist das Eigentliche, sondern das Licht, das über uns alle wird ausgebreitet werden. — Ein zweiter großer Komplex nahm die Fragen auf, die mit Rechtfertigung und Heiligung zusammenhängen. Von 1. Kor. 1, 30 muß hier ausgegangen werden: unsere Rechtfertigung und Heiligung sind uns beide in Christus geschenkt und in Ihm vollendet. Wir sind gerechtfertigt und wir sind heilig. Dazu können wir nichts hinzutun; aber auf beides dürfen wir antworten: auf die Rechtfertigung mit unserm Glauben, auf die Heiligung mit unserer tätigen Liebe. Nur wenn wir um das derart sich ereignende Vorausgehen des Heiles, des Evangeliums, wissen, können wir auch die an uns gerichtete Forderung, das Gesetz, recht ver-

zusammenkamen, um das Evangelium zu hören, da ragte die ewige Heimat in alle Not und Trübsal hinein. Denn dort ist unsere Heimat, wo der Lobgesang erschallt, und die himmlischen Heerscharen das Soli Deo Gloria singen.

stehen. Das uns in der Schrift gegebene Gesetz will zeigen, wie wir auf das geschenkte Heilig-Sein antworten dürfen, will uns anleiten zur Dankbarkeit. Daraus ergeben sich dann Konsequenzen, die sich bis weit hinein in unser tägliches Leben erstrecken, weit über unser Privatdasein hinaus. In diesem Zusammenhang konnte auch die bisher noch wenig erörterte Frage nach einer christlichen Begründung des Rechtes gestellt werden (im Gegensatz zu der landläufigen, aber unhaltbaren naturrechtlichen Begründung) sowie die Frage nach dem Wesen des Staates und dem Dienst des Christen in dieser irdischen Ordnung. — Viele aktuelle Dinge sind außerhalb dieser großen Zusammenhänge zur Sprache und z. T. ausführlich durchdiskutiert worden: Bonehoffers Kritik an Karl Barth in „Widerstand und Ergebung“, Gogartens Schrift über „Entmythologisierung und Kirche“ und damit im Zusammenhang das ganze schwierige Problem der Theologie Rudolf Bultmanns, das ernstlich durchdacht werden muß. Vor einer leichtfertigen Verkettung dieses Theologen hat Barth ausdrücklich gewarnt,

was nicht ausschließt, daß Fragen und Kritiken aufgeworfen werden sollen, wie er es selbst in Niederkirchen getan hat. — Schließlich hat der Schweizer Professor, der lange Zeit auch an deutschen Universitäten gelehrt hat, denen noch einige Worte gesagt, die mit der Ergreifung und Verwirklichung ihrer politischen Verantwortung in der Gegenwart Schwierigkeiten haben, im Vertrauen auf Gott soll jeder von uns in echter Weise tätig sein und u. a. mit jeder guten Predigt bzw. jedem rechten Dienst in der Gemeinde fruchtbare Saat für die Zukunft ausstreuen.

Es war ein schöner, großer und reicher Tag. Theologen und Laien hatten sich zu dem Gespräch zusammengefunden, während des Vormittags konnte auch Kirchenpräsident D. Stempel teilnehmen. Es war ein gemeinsames Bemühen um die großen Fragen, die uns immer wieder angesichts der Botschaft der Bibel bewegen. Wie eng Kirche und Theologie zusammengehören, das ist uns allen an diesem Tag wieder eindrücklich klar geworden; nicht zuletzt dadurch, daß auch Presbyter und Gemeindeglieder der Pfarrei Niederkirchen mit dabei waren und die Teilnehmer des Konventes in Häusern der Gemeinde zum Mittagessen eingeladen waren. So war die theologische Besinnung mitten hineingesteht in Arbeit und Leben einer Gemeinde. Pfarrer Handrich dankte zum Abschluß dem Gast im Namen aller Anwesenden und Karl Barth verabschiedete sich mit einem herzlichen „Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's!“

Ferdinand Hahn

## Generale Synode der Nederlandse Hervormde Kerk

### über Verhalten gegenüber den politischen Delinquenten

An die Kirchenräte und Pfarrer.

Hohehrwürdige und ehrwürdige Brüder!

Die Generalsynode der Nederlandse Hervormde Kerk wandte sich in diesen Tagen an den Justizminister mit einem Schreiben, in dem sie ihrer Sorge angesichts der Verschärfung der Maßnahmen gegen alle inhaftierten politischen Delinquenten Ausdruck gab — sowohl in Sachen des Gnadenverfahrens als auch der Behandlung derer im allgemeinen, die mit der berechtigten Flucht überhaupt nichts zu schaffen hatten.

Die Synode will sich im Zusammenhang mit diesen Dingen außerdem an Sie richten, weil sie davon überzeugt ist, daß unsere Gemeinden gerade jetzt viel tun könnten zum Besten derer, die (aus der Haft) entlassen sind oder noch entlassen werden, und zum Besten ihrer Familien.

Auf zwei Dinge will die Synode die Aufmerksamkeit der Amtsträger besonders richten im Vertrauen darauf, daß nicht nur Pfarrer, Älteste und Diakone jeder für sich Gutes tun können, sondern daß sie auch die ihrer Sorge anvertrauten Gemeinden wach zu rufen trachten müssen, für diese Dinge Interesse zu zeigen.

Die innere Haltung gegenüber den politischen Delinquenten muß schon sofort gesäubert werden von schwelenden Rechegefühlen. Zum Erstaunen vieler loderten diese plötzlich auf, als einige aufsehenerregende Erlebnisse bekannt wurden (die Begnadi-

gung von Lages und die Flucht der sieben Gefangenen aus Breda). Wir müssen darnach trachten, verständig und vergebungsbereit den Gliedern unseres Volkes gegenüberzustehen, die in der Besatzungszeit einen verkehrten Weg gegangen sind (wörtlich: „falsch“ gewesen sind). Wir wollen ihre Handlungen nicht beschönigen und anerkennen auch die Äußerungen eines gekränkten Rechtsbewußtseins in Augenblicken, wo man sich plötzlich wieder konfrontiert sieht mit der Erinnerung an das, was an unserem Volke verbrochen worden ist. Aber wir müssen auch bereit sein zu einer ganz neuen Haltung ihnen gegenüber, so bald sie auf gesetzliche Weise abgeurteilt sind. Viel mehr noch ziemt uns diese Haltung, wenn sie, nach dem Abbüßen ihrer Strafe wieder in Freiheit gestellt und innerlich verändert oder für solche Veränderung zugänglich, in die Gesellschaft zurückkehren. Dann müssen wir alles daran tun, eine Nachbestrafung in der Form, daß man sie meidet oder boykottiert, zu verhindern. Wir werden ihnen im Gegenteil helfen müssen, wieder einen Platz im Zusammenleben zurückzufinden.

Jeder wird auch ein Auge haben müssen für die Nöte — leibliche und geistige — in denen sich die Familien der Gefangenen befinden. Die Isolierung, in die diese während der Besatzungsjahre geraten sind, als jeder sie mied — und oft meiden mußte —

**Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel:  
Der Herr kennt die Seinen; und es trete ab von  
Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.**

Unser Wochenspruch: 2. Timotheus 2, 19